

«Du darfst Nein sagen, wenn du nicht angefasst werden willst»

Corina Elmer über das richtige Körpergefühl von Kindern und den bösen Unbekannten

VON CHRIS WINTELER

Corina Elmer, Limita hat eine 7-Punkte-Prävention für Kinder und Jugendliche entwickelt. Welche Botschaft ist die wichtigste?

«Dein Körper gehört dir» steht an erster Stelle. Die Eltern sollen dem Kind vermitteln, dass es das Recht hat zu bestimmen, wie, wann, wo und von wem es angefasst werden möchte. Denn ein Kind, das ein gutes Körpergefühl hat, seinen Körper als wertvoll empfindet, kann sich besser gegen allfällige Übergriffe abgrenzen.

Das Kinder soll lernen, Nein zu sagen, wenn ihm etwas unangenehm ist. Wie kann man das seinem Kind beibringen?

Indem man das Kind ernst nimmt. Angenommen, es möchte nicht mehr, dass die Eltern zuschauen, wenn es in der Badewanne sitzt, muss man das befolgen. Mein Sohn wollte ab der 1. Klasse keinen Kuss mehr, das musste ich als Mutter akzeptieren.

Das wird mancher Mutter schwerfallen.

Sicher, das tut weh. Prävention bedeutet eben auch, ein Stück weit loszulassen. Wenn das Kind zu Hause erfährt, dass seine Grenzen respektiert werden, wird es sich auch ausserhalb der Familie trauen, zu sagen, wenn ihm etwas missfällt.

Gibt es Kinder, die gefährdeter sind, Opfer sexueller Übergriffe zu werden, als andere?

Der Täter sucht sich oft verletzte, unsichere Kinder aus, solche die Nähe und Zuwendung suchen. Zum Beispiel Kinder, die familiär belastet sind, die unter der Scheidung der Eltern leiden, Gewalt erleben oder behindert sind.

Das heisst, selbstbewusste, starke Kinder sind vor Missbrauch sicher?

Nein, es kann jedes Kind treffen. Ein starkes Kind wird jedoch eher seiner Intuition vertrauen, den Kontakt abblocken. Aber jedes Kind ist auf die Hilfe der Umwelt angewiesen, weil ihm der Täter um ein Vielfaches überlegen ist.

Wie sollen Eltern reagieren, wenn das Kind sagt, die Küsse der Tante seien «grusig» oder es wolle dem Onkel nicht mehr auf den Schoss sitzen?

Man muss den Wunsch des Kin-



FOTO: L. BERG/KEYSTONE

des respektieren. Mit Tante und Onkel reden, ihnen erklären, warum es wichtig ist, diese Abgrenzung zu unterstützen.

In welchem Alter soll man Kinder über sexuelle Gewalt aufklären?

Das ist in jedem Alter möglich. Es gibt auch viele gute Kinderbücher zum Thema Berührungen, Körper, Grenzüberschreitungen, die man zusammen mit dem Kind anschauen kann.

Und wie beginnt man ein Aufklärungsgespräch?

Kleinen Kindern kann man erklären: Du darfst Nein sagen, wenn du nicht angefasst werden willst,

auch nicht von mir, deiner Mama. Grösseren Kindern könnte man sagen: Es gibt Erwachsene, die dich am Penis, an der Scheide berühren wollen. Das dürfen sie nicht, das ist verboten.

Wird die Sexualität so nicht zu etwas Bedrohlichem, etwas, das dem Kind Angst macht?

Hier geht es nicht um Sexualität, sondern um Gewalt. Die Sexualität soll vorher als etwas Schönes vermittelt werden. Danach kann man auch über die negativen Aspekte reden: über Aids, ungewollte Schwangerschaft, Gewalt. **Wo beginnt der sexuelle Übergriff?**

Dort, wo der sexualisierte Körperkontakt gegen den Willen des Kindes stattfindet. Es kann zwar sein, dass das Kind vordergründig freiwillig mitmacht, aber nur, weil es gar nicht abschätzen kann, worum es geht.

Wie erkennen Eltern, dass ihr Kind missbraucht worden ist?

Wenn das Kind plötzlich sein Verhalten ändert, nicht mehr redet, schlecht schläft, nicht mehr in den Turnverein will – dann muss man hellhörig werden, beobachten, nachfragen. Vielleicht wird das Mädchen erzählen, dass der Trainer blöd tue. Immer in die Garderobe platze, wenn sich die Kinder umziehen.

Wo finden sexuelle Übergriffe am häufigsten statt?

Die Hälfte der Missbräuche wird von Tätern aus dem sozialen Nahfeld, von Lehrern, Trainern, der Babysitterin, dem Pfarrer begangen. In 25 Prozent der Fälle ist der Täter Familienmitglied, der Vater, Bruder, Grossvater. In ebenfalls 25 Prozent der Fälle ist der Täter ein Fremder. Die Gefahr geht also nicht in erster Linie vom bösen Unbekannten im schwarzen Mantel aus, sondern von einem Menschen, dem das Kind vertraut.

Das macht es noch schwieriger, das Kind zu schützen.

Das ist ja das Perfidie daran. Der Täter geht sehr geplant vor, Schritt für Schritt bringt er das Kind mit subtilem Zwang dazu, mitzumachen. Indem er etwas verspricht, es irgendwohin lockt, sagt, das machen alle Kinder so, tu doch nicht so verklemmt.

Neu wurde publik, dass sich der verhaftete Pfarrer von Aadorf von Religionsschülern die Füsse massieren liess – und ihnen dafür viel Geld zahlte. Sind die betroffenen Teenager dennoch Opfer?

Ja. Denn der Pfarrer hat seine Position, seine Macht missbraucht. Er hat von den Jugendlichen etwas verlangt, das nicht zu seinen Aufgaben gehört. Er ist verantwortlich, er ist der Erwachsene.

Hören Sie von Vätern, die sich nicht mehr trauen in der Öffentlichkeit zärtlich mit ihren Kindern zu sein?

Ich erlebe oft, dass Männer nicht mehr wissen, was sie noch dürfen und was nicht. Wir raten jedem Vater, weiterhin zärtlich zu sein – sofern es das Kind auch will.



Corina Elmer ist Ko-Leiterin von Limita, der Zürcher Fachstelle zur Prävention sexueller Ausbeutung von Mädchen und Jungen, Tel 044 450 85 20, www.limita-zh.ch

► FORTSETZUNG VON SEITE 15

Berührungsangst

wissen vom Generalverdacht gegen Männer seit mehreren Jahren», sagt Christiane Weinand von Mira. Sie hat immer wieder mit Lehrern Kontakt, die so verunsichert sind, dass sie im Sportunterricht auf gewisse Übungen oder Hilfeleistungen verzichten aus Angst vor Missbrauchsvorwürfen. «Mir sind Fälle bekannt, wo Männer vom Schulsport freigestellt wurden, weil sie aus Versehen eine Jugendliche falsch berührten und der Verdacht die Runde machte, sie hätten absichtlich gegrapscht.»

«Ich verstehe, dass sich niemand dem Vorwurf eines sexuellen Übergriffes aussetzen will und deshalb ein weinendes Kind nicht in den Arm nimmt», sagt Ronnie Gundelfinger, Leitender Arzt am Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Uni Zürich. Dabei gelte ein doppelter Standard. Das Verbot gilt nur für Männer. Elisabeth Heer, Krippenleiterin in Solothurn, spricht sogar von einem Standortvorteil für sie, weil sie keine Männer beschäftigt: «Es ist einfach eine Realität, dass es bei vielen Eltern nicht gut ankommt, wenn man Männer als Erzieher hat.»

Alle klagen, dass die Männer sich aus den pädagogischen Berufen wie etwa Primarlehrer verabschieden. Und ausgerechnet jetzt

stehen sie unter Generalverdacht. Kommt nach der Kultur des Wegschauens nun eine Hysterie?

Negative Konsequenzen von allzu strikten Verboten

Laut Weinand sind viele Eltern übersensibilisiert, wenn es um körperliche Nähe geht. Ihre Fachstelle kriegt immer mehr Anfragen. Etwa von Eltern, die fragen, ob es in Ordnung ist, wenn ihr Kind am Lagerfeuer auf dem Schoss des Leiters sass. Oder von Sportklubs, die auf angebliche Missbrauchsmeldungen überreagieren. Auch Jacqueline Fehr, Präsidentin der Stiftung Kinderschutz, sieht die Verunsicherung unter den Erziehern. Doch sie findet diese gut. «Man denkt nach, stellt sich Fra-

gen, beobachtet sich genauer und befragt Fachleute», sagte sie der «Aargauer Zeitung».

Ob extreme Richtlinien wie das Berührungsverbot im Unterricht die Kinder wirklich vor sexuellen Übergriffen schützen, ist aber selbst unter Fachleuten umstritten. «Standardisierungen von Berührungen verhindern sexuelle Übergriffe kaum», sagt Erika Saladin von der Kinderschutzgruppe des Kinderspitals Zürich. «Die offene Auseinandersetzung mit der Problematik erachte ich als sinnvollere Massnahme.» Wenn man es allgemein verbietet, ein Kind zum Trost zu umarmen, nehme man wichtige zwischenmenschliche Erfahrungen aus seinem Leben heraus.

Psychologie-Professor Matthew Hertenstein erforscht an der DePauw University in Indiana den Wert von Berührungen. Er sieht sogar negative Konsequenzen von allzu strikten Verboten. «Wenn wir jemanden angemessen berühren, löst das eine Kaskade von positiven physiologischen Konsequenzen aus, wir reagieren besser auf Stress, und es werden Hormone freigesetzt, die uns helfen, mit anderen zu interagieren.» Bei einem Verbot würden Kinder gar nie lernen, wie man einander angemessen berührt. Ein totales Berührungsverbot, so Hertenstein, könne deshalb sogar dazu führen, «dass es ausserhalb des Klassenzimmers zu mehr unangemessenen Berührungen kommt».

Todesursache: Zu wenig Zärtlichkeit

Jeremy Rifkin plädiert für mehr Empathie

Sexueller Missbrauch von Kindern ist ein schweres Verbrechen, aber auch das Gegenteil, der Mangel von Zärtlichkeit und Körperkontakt, hat schlimme Folgen.

In seinem jüngsten Buch zeigt Jeremy Rifkin, einer der bedeutendsten US-Intellektuellen, anhand der Erziehung im 19. Jahrhundert, wie gefährlich es sein kann, Kinder als rein rationale Wesen zu betrachten und auf Empathie zu verzichten.

Der Nachwuchs wurde damals sehr nüchtern erzogen. Typisch ist ein Ratschlag von John B. Watson, einem bekannten Pädagogen: «Gehen Sie mit den Kindern um, als seien es erwachsene junge Menschen. Herzen und küssen Sie die Kinder nie; nehmen Sie sie nie auf den Schoss. Wenn es gar nicht anders geht, geben Sie ihnen beim Gutenachtsagen einen Kuss auf die Stirn.»

In den Waisenhäusern wurde dieses Prinzip auf die Spitze getrieben. Mitgefühl war verpönt. Aus hygienischen Gründen war es dem Pflegepersonal zudem verboten, Kinder in den Arm zu nehmen oder gar mit ihnen zu schmusen. Die meisten Kinder tranken sogar allein aus der Flasche, sodass es auch beim Füttern zu keinem Körperkontakt kam.

«Ohne Zuwendung verloren die Kinder den Lebenswillen»

Die Folgen waren verheerend. «In einigen Waisenhäusern lag die Kindersterblichkeit in den ersten beiden Lebensjahren bei erschütternden 32 bis 75 Prozent», stellt Rifkin fest. «Obwohl ausreichend ernährt und gut gepflegt, starben die Kinder zuhause. Oft wurde ihr Tod irrtümlicherweise auf Unterernährung zurückgeführt, oder bei den Kindern wurde «Hospitalismus» diagnostiziert, aber das verschleierte nur das eigentliche Problem. Ohne mütterliche Liebe und Zuwendung verloren die Kinder ihren Lebenswillen.»

In der sexuellen Revolution der 68er-Jahre wurden diese Werte auf den Kopf gestellt, aus Puritanismus wurde Hedonismus. Angesichts eines Tsunamis von Meldungen über pädophile Priester und sexuell missbrauchte Kinder droht jetzt wieder ein Rückfall in den Puritanismus. Die Menschen sind zutiefst verunsichert. Wer wird heute einem fremden Kind über den Kopf streichen oder es gar in die Arme nehmen? Selbst bei den eigenen Kindern wissen Eltern oft nicht mehr, wie weit sie gehen dürfen.

Zärtlichkeit und Körperkontakt sind jedoch laut Rifkin ein wichtiger Baustein, um eine «empathische Zivilisation» zu errichten. Mitgefühl, kombiniert mit moderner Kommunikationstechnologie, stellt die Zukunftschance der Menschheit schlechthin dar. Nur auf diese Weise kann der drohende Kollaps vermieden werden. Rifkin sieht hoffnungsvolle Anzeichen: «Heute schon kann man beobachten, dass Jugendliche dank Facebook und Twitter beginnen, sich kooperativer zu verhalten», sagt er. «Deshalb können wir die Menschheit heute als globale Familie wahrnehmen.»

PHILIPP LÖPFE

Jeremy Rifkin, «Die empathische Zivilisation», Campus Verlag, Frankfurt a. M., 2010, 46.90 Fr.